

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 7

Artikel: Das Genie : aus den Erinnerungen eines Arztes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Genie

AUS DEN ERINNERUNGEN EINES ARZTES

Nacherzählt von * * *

Illustration von Frank Chabry

Für die überwiegende Mehrzahl seiner Mitbürger war der Mann, dessen Gedanken diese Worte gelten, ein unbekannter Alter, einem kleinen Kreise hingegen ist er ein alter Bekannter, und diesen wenigen Getreuen zuliebe darf sein wahrer Name hier nicht genannt werden. Pseudonym hieß er Steiner, und Ulrich mit Vornamen; eine seiner Marotten war es zwar, sich — wie Zwingli — Huldrych

zu nennen; er war nämlich ursprünglich ein Gebildeter, ein Lehrer gewesen. Unbefriedigt von der Tätigkeit eines Schulteisters und überzeugt, die Anlagen zum großen Künstler in sich zu tragen, hatte er später Musik studiert. Aber es war ihm nicht vergönnt gewesen, seinen Traum von der Eroberung der Welt zu verwirklichen, und er hatte schließlich froh sein müssen, als Klavierlehrer — er nannte

sich allerdings einen «Musikpädagogen» — am Konservatorium unserer Stadt unterzukommen.

Auf den Namen Ulrich Steiner stieß ich kürzlich ganz unerwartet. Ich war bei einem Freunde, der Arzt und daneben ein

großer Musikfreund ist, zu Besuch. Man nahm eben den schwarzen Kaffee nach dem Nachtessen, rauchte und unterhielt sich; ich stöberte gewohnheitsmäßig in der Bibliothek. Dabei fiel mir ein Buch in die Hände, das, in der heute gerade belieb-

Da musste ich lachen...

Als ich letzthin verspätet nach dem Mittagessen Richtung Stadt fuhr, stieg auf der Station K. ein aktiver Korpskommandant in Zivil ein. Da wir uns kennen, grüßten wir uns und vertieften uns nachher wieder in die Zeitung. Neben mir saß ein hübsches junges Mädchen. Auf der folgenden Station stieg ein junger Leutnant in Uniform ein — es war kurz vor Weihnachten — sah das junge Mädchen, erkannte sie und begann sofort eine lebhafte Konversation mit ihr. Den Korpskommandanten, der im Zivil neben ihm saß, bemerkte er natürlich mit keinem Auge, sondern drückte ihn nur ein wenig in die Ecke.

Es begann folgende Konversation:

Das Mädchen: Was tust du in Uniform um diese Weihnachtszeit?

Der Leutnant: Weißt du, ich muß an einem Kurs für verbliebene Schützen mitmachen.

Das Mädchen: Hast du darum so schmutzige Stiefel?

(Der Korpskommandant und ich schauen zum erstenmal auf die Stiefel, die tatsächlich das halbe Albisgüli auf sich tragen.)

Der Leutnant: Ja weißt du, wenn man sich bei diesem Wetter im Albisgüli die Beine in den Bauch stehen muß, dann wird man nicht schöner.

Das Mädchen: Zum Rasieren hätte es immerhin gereicht!

Der Leutnant: Ja weißt du, streng ist es eigentlich nicht. Wir fangen am Morgen nicht allzu früh an, und nach dem Mittagessen reicht es auch noch zu einem Kaffee und einem kurzen Mittagsschlaf.

(Der Korpskommandant wird zusehends interessanter, und ich frage mich, was bei diesem Dialog noch herauskommen werde.)

Das Mädchen: Geht der Dienst noch lange?

Der Leutnant: Nein, nur bis übermorgen. Am Freitagabend machen wir noch ein Fest aus der Nullerkasse, die ziemlich geschwollen ist, und am Samstagmorgen müssen wir dann noch schnell einen Tagessold verdienen.

(Glücklicherweise war jetzt die Endstation erreicht, und die beiden verließen den Wagen. Ich bin überzeugt, daß der Korpskommandant am Freitagnachmittag etwa um 14.05 Uhr nicht in Zivil im Albisgüli anzutreffen war.)

G. R.

Jeder von uns erlebt im Alltag von Zeit zu Zeit etwas, das ihm ein Lachen oder doch ein Lächeln entlockt. Schreiben Sie die Begebenheit für unsere Leser auf: Redaktion des Schweizer-Spiegels, Hirschengraben 20, Zürich. Beiträge, die wir verwenden können, werden honoriert.

ten Art, vom Leben und Wirken eines berühmten Dirigenten handelte und mit vielen Photographien geschmückt war. Auf der Titelseite fand sich eine handgeschriebene, sehr freundschaftliche, ja herzliche Widmung, gerichtet eben an diesen Ulrich Steiner und unterzeichnet von meinem Freunde, dem Arzt.

Neugierig wandte ich mich an den Gastgeber: «Mir scheint, du hast vergessen, das Buch da abzusenden», sagte ich.

«O nein», antwortete er, «man hat es mir wieder zugestellt, nach seinem Tod — als Andenken gewissermaßen.» Wir verhehlten unser Erstaunen nicht, und so erzählte uns der Doktor den Lebenslauf und das Ende des Klavierlehrers Steiner:

Ich war schon über fünfunddreißig, als ich mich entschloß, wieder Klavierunterricht zu nehmen, nachdem ich in jungen Jahren mehrmals und bei verschiedenen Lehrern angesetzt hatte, ohne aber weiter als bis zu einem Grad von höherer Stümperei zu gelangen, der nach allgemeinem Urteil mehr als ausreichend «für den Hausgebrauch» war. Eine Pianistin, die ich seit vielen Jahren kannte und nun in dieser Sache um Rat anging, nannte mir sogleich den Namen Ulrich Steiners als den geeigneten Lehrer. Es traf sich, daß kurz darauf eine Vortragsübung der Steinerschen Klasse stattfand, welche Veranstaltung zugleich eine Art Schlußfeier abgeben sollte, die das Konservatorium zu Ehren des nach jahrzehntelangem Dienst ausscheidenden Lehrers gab. Das war eine vortreffliche Gelegenheit, den Mann und seine musikpädagogischen Erfolge kennenzulernen. Steiner war also ein kleiner, unauffälliger, bescheidener Herr, ich möchte fast sagen ein schüchternes Männlein, dem der frühere gescheiterte Schullehrer nicht schwer anzumerken war. Was die Schüler anbelangt, die da der Reihe nach ihre Künste zum besten gaben, waren die drei, vier letzten und am weitesten fortgeschrittenen durchaus hörenswert, und vor allem machte mir ein vielleicht siebzehnjähriges Mädchen, das ganz zuletzt dran kam, starken



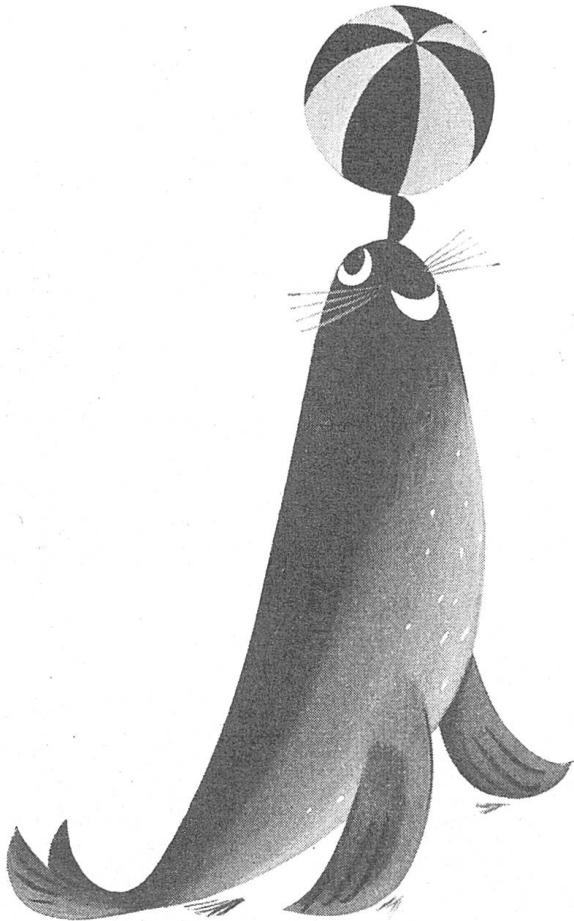
DAS LEBEN SPIELT THEATER

Wir haben uns mit der Abbildung und dem Text auf Seite 13 einen Spaß erlaubt. Die Photo gibt nicht eine Szene einer Vereinsaufführung wieder, sondern wurde — ungestellt — auf dem Viehmarkt in Schwyz aufgenommen.

(Aufnahme Karl Neff, Rickenbach bei Schwyz)

Eindruck. Sie war im Gehen stark behindert — ziemlich sicher ein Folgezustand von Kinderlähmung — und mußte den kurzen Weg von der Türe, durch welche die Schüler eintraten, bis zum Flügel mehr getragen als geleitet werden. Aber ihr ausdrucksvoller Vortrag nahm die Hörer so gleich gefangen, und ihr Gebrechen schien, indem man der jungen Künstlerin lauschte, eine fast belanglose Sache.

Heute weiß ich nicht mehr, warum es mich eine so große Überwindung kostete, Herrn Steiner brieflich anzufragen, ob er mir Stunden geben wolle. Er antwortete auffallend spät, erst etwa zwei Wochen später, und ziemlich kühl und formell; immerhin lud er mich zu mündlicher Besprechung ein. Sein Brief war kalligraphisch und etwas pedantisch auf ein großes Blatt Papier mit blaßblauen Häuslein, ähnlich der Seite aus einem Schülerheft, geschrieben.



Es ist gelungen . . . Auch ein Treffer bei der Landes-Lotterie wird einmal gelingen!
Voraussetzung: Ein Los in der Tasche.

ZIEHUNG DER LANDES-LOTTERIE 15. APRIL

Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluss Fr. 50.— (ein sicherer Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600

Ich kam zur festgesetzten Stunde in dem kleinen Auto, das ich für die Praxis benütze; Steiner wohnte am andern Ende der Stadt. Unsere erste Unterhaltung war reichlich gezwungen. Der alte Herr sprach in einer sehr gewählten, mit Fremdwörtern und wissenschaftlichen Ausdrücken etwas protzig aufgetakelten Sprache über die Aristokratie des Künstlers, über die transzendenten Bedeutung der Musik und verwandte Themen, leise, eindringlich und unermüdlich. Etwas aus dem Konzept gebracht, konnte ich ihn endlich, ohne unschicklich zu erscheinen, unterbrechen und geradeaus fragen, ob er mir Stunden geben wolle, und welches Honorar er dafür verlange.

Der Lehrer blickte mich zerstreut und etwas betroffen an. Dann ging er zum Fenster und sah auf die Straße hinunter. Er bat mich, ihm irgend etwas vorzuspielen. Schon nach zehn oder zwölf Takten unterbrach er mich und stellte mir Noten auf: ich möchte versuchen, vom Blatt zu spielen. Die erste Seite war noch nicht zu Ende, nannte er schon einen Betrag als Stundenhonorar, nicht ganz so hoch wie der bei anerkannten Kapazitäten übliche, aber nicht viel darunter. Er war sichtlich überrascht, als ich mich sofort einverstanden erklärte.

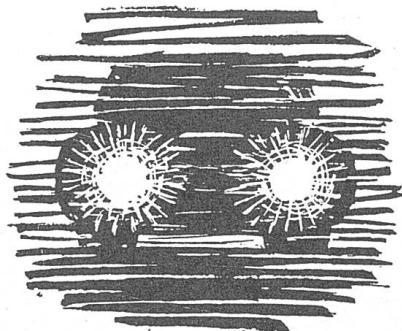
Langsam, langsam, im Verlauf zahlreicher Unterrichtsstunden, schmolz dann das Eis seines Mißtrauens und der Menschen scheu. Eine traurige Geschichte kam zutage. Steiner war nicht, wie ich geglaubt hatte, ein etwas verwahrloster und absonderlicher Junggeselle; er besaß Frau und Kinder. Aber die Frau war schon nach wenigen Jahren ehelichen Zusammenlebens von einer unheilbaren Gemütskrankheit ergriffen worden und lebte seither hinter den Mauern einer geschlossenen Anstalt. Der Sohn hatte sich als Halbwüchsiger davongemacht und vagierte in der Welt herum, «ein Taugenichts und Zuchthauskandidat», wie der Vater sagte; er hatte schon länger als fünfzehn Jahre kein Lebenszeichen mehr gegeben, vielleicht war er tot — gestorben und verdorben. Je-

doch von seiner Tochter sprach der alte Mann mit Stolz und Zärtlichkeit. Sie hatte sein Talent geerbt und hatte es weit gebracht. Sie wirkte am Konservatorium in einer Großstadt der Vereinigten Staaten als Lehrerin der Konzertausbildungsklasse für Klavier; gleichzeitig war sie als Meisterpianistin eines der prominentesten Mitglieder des dortigen Symphonie-Orchesters, und endlich trat sie, wie er großsprecherisch beifügte, häufig in eigenen Klavierkonzerten auf. Ja, sie war eine große Persönlichkeit, eine Koryphäe, die den Namen Steiner in Amerika berühmt gemacht hatte. Und — was das Schönste war — sie hatte den alten Vater im alten Europa nicht vergessen; jeden Monat kam ein Brief, hie und da lag sogar ein Check bei. Es sei gar nicht ausgeschlossen, erzählte er mit wichtiger Miene, daß sie in absehbarer Zeit auf Besuch käme, um Ferien zu machen und vielleicht eine «kleine europäische Tournée» damit zu verbinden.

Von seiner weiteren Verwandtschaft wollte Steiner nichts hören. Seinen spärlichen Andeutungen war lediglich zu entnehmen, daß er zu einer zahlreichen und angesehenen Familie gehörte, mit der er sich zerstritten und überworfen hatte, «wegen Meinungsverschiedenheiten in künstlerischen Angelegenheiten»; der alte Mann hatte eine Vorliebe für solche hochtrabende Redensarten.

Inzwischen spielte sich das Leben des Klavierlehrers in großer Einsamkeit ab. Es war da eine alte Haushälterin, die für das bißchen Essen und einige Ordnung sorgte. Mit ihr aber, die beschränkten Geistes war, konnte man kein vernünftiges Wort reden.

Dann waren da ein paar wenige Schüler, nur zwei oder drei außer mir selbst. Steiner sprach nicht von ihnen und hatte offenbar zu keinem, da alle ganz junge Menschen waren, einen näheren Kontakt. Aber mir schloß er sich immer enger an und gab bald seine anfängliche Zurückhaltung völlig auf. Bald weihte er mich in allerhand unklare Machenschaften ein, die, wie er sagte, darauf abzielten, ihn



Im Morgengrauen

Zwei Freunde veranstalteten einen lustigen Abend, der sich bis in den Morgen hineinzog. Endlich aber ist der letzte Jaß geklopft, der letzte Witz erzählt, der letzte Halbe getrunken: So sitzen sie denn ins Auto und fahren los.

Während das Auto durch einen Wald fährt, taucht plötzlich im Morgengrauen ein Holzfuhrwerk vor ihnen auf, beladen mit langen Stämmen. Sei es, daß die Stämme länger waren, als sie schienen, sei es, daß der Lenker beim Ausweichen die Distanz nicht richtig einschätzte — kurz, die Katastrophe war da: Das Auto weicht zu wenig aus, ein Baumstamm fährt durch die Windschutzscheibe und tötet den mitfahrenden Freund, Vater von drei Kindern. Glücklicherweise war er gegen Unfall versichert. Ein paar Tage darauf zahlte unser Inspektor der Witwe die Versicherungssumme von Fr. 15 000 aus.

Eine Unfallversicherung ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-
VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Direktion: Zürich, Mythenquai 2



Mit Mettler-Faden wäre das nicht passiert!

Er ist elastisch
und dennoch solid,
der gute Mettler-Faden
aus Rorschach.



Mettler
F A D E N
aus Rorschach

so rasch als möglich « unter den Boden zu bringen ». Einmal waren es Intrigen der Kollegen und leitender Männer am Konservatorium, die ihn um die wohlverdiente Pension prellen wollten. Ein andermal war « die Bank » hinter ihm her, die ihn durch unerwartete und ungerechtfertigte Kündigung von Hypotheken zwingen wollte, sein Haus um einen Schundpreis zu verkaufen — kurz, ich konnte mich allmählich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich bei meinem Lehrer ein gelinder Verfolgungswahn entwickelte.

Doch mehr als an den wenigen Menschen seiner Umgebung hing der alte Steiner an einem Vögelchen, das bei gutem Wetter auf dem Balkon hauste, in einem riesigen, tonnenförmigen Vogelbauer. Man hatte mir gesagt, daß sich der Klavierlehrer von diesem Tierchen unter keinen Umständen trennte. Es wurde sogar erzählt, daß er, noch als Lehrer am Konservatorium, bei Ferienwanderungen in den Bergen angetroffen worden sei, den unförmigen Käfig auf den Rucksack gebunden. Nun, ein einfältiger Zufall sollte mir dazu verhelfen, der Zuneigung Steiners zu mir, dem Schüler, aber auch seiner rührenden Liebe zu dem Vogel und schließlich — der grauenhaften Armut meines Lehrers gewahr zu werden.

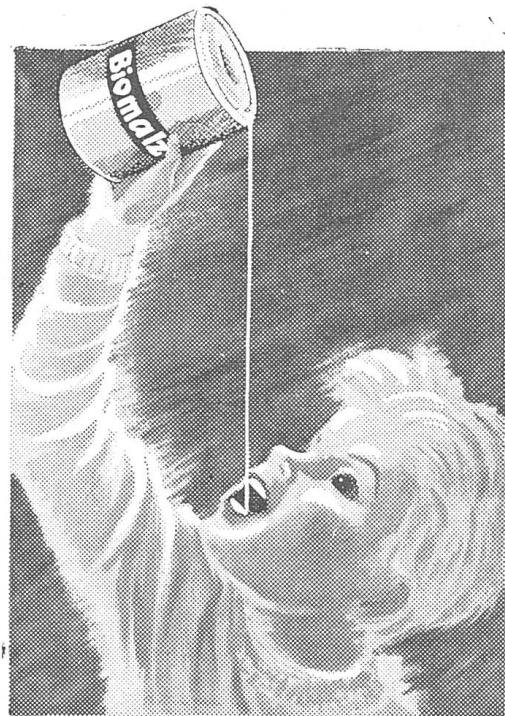
Ich war lang aufgehalten worden und spät dran für die Unterrichtsstunde; so fuhr ich ziemlich rasch. Die stille Straße, an der Steiner wohnte, kreuzt sich rechtwinklig mit einer steil ansteigenden, verkehrsreichen Straße. Scharf gegen die Kreuzung zufahrend, bemerkte ich erst im letzten Augenblick, daß ein anderes Auto mir entgegenkam und überdies je ein Wagen von oben und von unten in die Kreuzung fuhr. Wir waren alle vier zu schnell, und es hätte wirklich wenig gefehlt, daß es ein gräßliches Unglück gegeben hätte. Aber es passierte nichts; sämtliche Fahrer konnten noch rechtzeitig stoppen, und es gab nur ein lautes, weithin hörbares Gekreisch von so vielen gleichzeitig angezogenen Bremsen.

Mein Lehrer empfing mich blaß und

zitternd. Er hatte, durch meine ungewohnte Verspätung beunruhigt, auf dem Balkon Ausschau gehalten und mit angesessen, wie es um ein Haar zur Katastrophe gekommen wäre. Er murmelte verstört vor sich hin, während ich schon zu spielen angefangen hatte; nicht einmal Musik konnte ihn beruhigen. Schließlich stand er auf und holte den Käfig mit dem Vogel vom Balkon herein. Er begann dem Tierchen gut zuzureden, spielte dazwischen eine Melodie aus einer Verdi-Oper, dann richtete er wieder zärtliche Laute an den Vogel, zwitscherte selbst, spielte die Melodie noch einmal, pfiff dazu und spielte wieder. Und jetzt geschah etwas, was mir noch in der Erinnerung fast die Tränen in die Augen treibt. Das Vögelchen begann die Melodie zu pfeifen, nein — zu singen, so wunderbar rein, so genau, so innig gefühlvoll und so kunstreich — es war ein Wunder, einfach ein richtiges Wunder. Ich starrte den Käfig an, den Musiker an und konnte es nicht begreifen. Nie vorher habe ich so etwas gehört und seither nie wieder.

Als das Konzert zu Ende war, hatte der alte Mann seine Fassung wiedergefunden. Voll Stolz berichtete er mir, wie er zu dieser Nachtigall — es war eine wirkliche Nachtigall — gekommen und wie er sie in unermüdlicher Geduld jahrelang abgerichtet hatte. Jetzt aber mußte das Tierchen Ruhe haben. Steiner trug den mächtigen Käfig sorgsam ins Nebenzimmer, und da sah ich durch die halbgeöffnete Türe, daß dieses Zimmer vollkommen leer war. Boden, Wände, Decke — alles leer. Steiner kam mit verlegenem Lächeln zurück und murmelte etwas von Neu-Tapezieren und Möbel-Ausräumen.

Durch den verspäteten Beginn der Stunde, das Intermezzo mit der Nachtigall und endlich wegen der Gewohnheit des Lehrers, den Unterricht eine halbe Stunde oder länger über die vereinbarte Zeit auszudehnen — durch all dies wurde es reichlich spät, bis ich entlassen wurde. Ich ergriff die Gelegenheit, den Lehrer zum Abendessen in der Stadt einzuladen und versprach, ihn zur gewünschten Zeit mit



Biomalz *Kräftespender für jung und alt!*

Zur allgemeinen Stärkung dient am besten Biomalz « rein ». Soll aber einzelnen Organen besonders nachgeholfen werden, dann Biomalz « extra » mit Medikament-Zusätzen wählen :

Biomalz mit Magnesium und Kalk bei Nervosität, geistiger Erschöpfung und Überanstrengung.

Biomalz mit Kalk bei schwachen Knochen und Zähnen, für werdende und stillende Mütter.

Biomalz mit Eisen bei Blutarmut, Bleichsucht, nach Blutverlust infolge Unfall, Operation, Wochenbett.

Biomalz mit Jodeisen zur Blutreinigung, bei Hautausschlägen, Skrofulose.

Biomalz « rein » ist überall erhältlich zu Fr. 3.60, Biomalz « extra » mit Medikament-Zusätzen in Apotheken und Drogerien zu Fr. 4.50.



Kühl und frisch wie Leinen ist das hübsche, maisfarbene Kleid des grössern Kindes, warm und mollig wie Wolle das Kleidchen des jüngern Mädchens. - Beide aus Zellwolle! Leuchtend und von lebendiger Frische die Farben; lichtecht, waschecht und sanforisiert! Und gar nicht heikel im Tragen. - Für Kinderkleider ein Material, das an Eignung und Schönheit seinesgleichen sucht.

Société de la Viscose Suisse
Emmenbrücke bei Luzern



dem Wagen wieder nach Hause zu führen. Er lehnte erschrocken ab; er sei gewohnt, abends nur ganz wenig zu essen und frühzeitig schlafen zu gehen.

Nicht mehr Glück hatte ich etwas später, als ich ihm, in Hinsicht auf die verlängerte Unterrichtszeit, ein höheres Honorar anbot. Steiner machte ein unzufriedenes Gesicht und ging mit einer kurzen, abweisenden Bemerkung über die Angelegenheit hinweg.

Ein paar Wochen darauf machte er mir einen ungewöhnlich verschlossenen und bekümmerten Eindruck. Ich fragte ihn nicht, was ihn drückte — das tat ich nie — weil ich wußte, daß er nach einer Stunde Musizierens von selbst zu reden anfangen würde. Der langersehnte Besuch, die berühmte Tochter aus Amerika, war gekommen — und am gleichen Tage wieder abgereist. Sie hatte keine Zeit, er begriff es wohl, sie mußte zu einem Konzert weiter reisen. Und nach ihrer Europa-Tournee mußte sie nach den Staaten zurück. Vielleicht würde er sie noch einmal kurz sehen, wahrscheinlich nicht mehr — nie mehr! Sie hatte ihm vorgespielt. Er sprach begeistert von ihrem Spiel, «wie Busoni», sagte er schwärzend. Busoni war der Gipfel der Klavierkunst für den alten Klavierlehrer.

«Sehen Sie, was meine Tochter für ein gutes Mädchen ist!» sagte Steiner, und hob langsam den Deckel des zweiten Flügels auf. Eine Hundertdollarnote kam zum Vorschein. Er hatte sie dort liegen lassen, um mich an seiner Überraschung teilhaben zu lassen. Seufzend steckte er den Schein zu sich und murmelte traurig: «Nur für die Bank, alles für die Bank!»

Wieder ein paar Wochen später war ich selbst der Betroßte. Steiner hatte mir eine Sonate von Mendelssohn aufgegeben und sprach in den etwas abgestandenen Ausdrücken, die ihm zur zweiten Natur geworden waren, über den Komponisten und seine Musik. Er gebrauchte Wörter wie «edel», «vornehm», «erhaben», «Meister». Ich konnte mich nicht ent-

halten, ihn schließlich zu fragen: « Was sagen Sie dazu, daß man Mendelssohns Denkmal in Leipzig zerstört hat? »

« Das ist nicht wahr », erwiderte er prompt und entschieden, « glauben Sie doch solche Greuelnachrichten nicht! »

« Es ist leider wahr, Herr Steiner », beharrte ich.

« Warten Sie », sagte er, « ich werde mich erkundigen. Nur einen Augenblick! »

Er ging in den Korridor und telephonierte. — Wem? Wo wollte er sich erkundigen? Ein häßlicher Verdacht stieg in mir auf.

Steiner kam mit stolzem Lächeln wieder. « Was habe ich Ihnen gesagt? » sagte er stolz. « Kein wahres Wort ist dran! »

In der nächsten Klavierstunde kam er darauf zurück. « Es tut mir entsetzlich leid », sagte er, « Sie haben doch recht gehabt. Ich habe es nicht für möglich gehalten. Und nun ist es doch wahr! » — Als ich fortging, hielt er mich zurück. « Wissen Sie », sagte er traurig, « dann ist vielleicht auch das andere wahr, was man so hört von Konzentrationslagern und Verfolgungen. Und das Schlimmste: Sie berufen sich noch auf Bach und Beethoven und Mozart und Goethe. Wenn man glaubt, man könne mit solchen Namen jede Schandtat rechtfertigen, dann wäre es besser, es hätte nie einen Bach oder Beethoven gegeben. »

Aber diese Erkenntnis kam zu spät. Sie hatten ihn bereits in den Klauen.

Es mochten etwa zwei Monate vergangen sein, als mich Steiner mit der Nachricht überraschte, er werde in kurzem ein Konzert geben. Ich hielt ihm die Anstrengungen und Aufregungen entgegen, die ein Konzert mit sich bringt, und wies ihn nicht sehr zart auf sein hohes Alter hin. Aber er lachte nur. « Was sich der Steiner in den Kopf gesetzt hat, das führt der Steiner durch! » sagte er.

Das Konzert fand tatsächlich statt, in einem kleinen, niedrigen Studiosaal, der zu einem der großen Musikhäuser der Stadt gehörte. Zu meinem Erstaunen war



Jetzt ist es Zeit zur Frühjahrskur. Helfen Sie darum gerade jetzt Ihrem Körper in seinem Bestreben, sich von Frühlingsmüdigkeit, Unbehagen, unreiner Haut, Verdauungsstörungen zu befreien durch

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti u. Dr. A. Hausmann

Originalflaschen zu Fr. 3.89 und 6.50 inkl. Steuer

der Raum bis auf einige wenige Plätze ganz voll Menschen. Steiner hatte ein viel zu großes und schon physisch äußerst anstrengendes Programm zusammengestellt. Alles ging gut, bis am Schluß, wo sich ein fataler, einen Moment lang schien es sogar ein bedrohlicher Zwischenfall ereignete. Der Pianist hielt mitten im Spiel ein und ließ die Hände von der Klaviatur gleiten. Sein Gesicht wurde weiß wie Papier, und das Publikum erwartete jeden Augenblick, Steiner werde vornüber oder vom Stuhle stürzen. Aber ebenso plötzlich hob er die Hände wieder, etwas Farbe kam in sein Gesicht, und er spielte weiter, zehn oder zwölf Takte überspringend.

Nach diesem Versagen dachte ich, er habe genug. Aber nein — im Gegen teil, jetzt war sein Ehrgeiz erst erwacht. Jetzt wollte er endlich, als ein abgekämpfter und müder Mann, den Traum seiner Jugend verwirklichen: im größten Konzertsaal der Stadt aufzutreten. Es nützte nichts, ihm abzuraten, ihm den gesund-

heitlichen und finanziellen Ruin vor Augen zu stellen; mit der Unbelehrbarkeit des Alters klammerte er sich an sein abenteuerliches Projekt. «Es geht bestimmt», behauptete er, «jetzt geht alles.»

Was sollte das heißen, «jetzt geht alles»? Mein alter Verdacht meldete sich wieder.

Der festgesetzte Tag kam heran. In den Zeitungen erschienen die üblichen Ankündigungen. Von einem peinlichen Gefühl getrieben, kaufte ich — zum ersten und einzigenmal — die Zeitung, welche von einer damals eben ziemlich hochgekommenen extremistischen politischen Partei herausgegeben wurde. Ich fand, was ich erwartet und befürchtet hatte. Im Textteil stand ein Hinweis auf das Konzert «unseres prominenten Parteimitgliedes Kamerad Ulrich Steiner» und die Au forderung an die Leser, den Besuch «in Anbetracht der außerordentlichen kulturellen Bedeutung unserer Parteiarbeit» nicht zu versäumen. Und die letzte Seite des Blattes war mit einem Inserat ge-

Backe einfacher, sicherer mit schneeweißem **Helvetia-Backpulver**
dann gibt's das höchste Lob!
Die Helvetia-Küchenfee, Postfach 292, Zürich-Auversihl, schickt Ihnen gratis eine Sammlung erprobter Rezepte.

Trotz **Qualität** Beutel **21 Rp.**

**LÄKEROL HILFT JEDERZEIT —
GEGEN HUSTEN, HEISERKEIT!**

NIMM **Läkerol**

schmückt, das unverhältnismäßig viel Platz einnahm und ebenfalls das Konzert des «Kameraden Steiner» anzeigen.

Auch bei diesem Konzert hatte Steiner einen fast vollen Saal. Allerdings bestand ein erheblicher Teil des Publikums aus Leuten, die man sonst nicht oder nur ausnahmsweise im Konzertsaal anzutreffen pflegt. Ich muß zugeben, daß mein Lehrer beinahe wie ein wahrer Künstler spielte; es war erstaunlich und erschütternd, was er aus sich herausholte. Für ihn war der Abend sicherlich der Höhepunkt seines ganzen Lebens. Der Beifall war gewaltig und verdient; aber er verführte den Pianisten zu einer endlosen Reihe von Zugaben, die er fast ohne Unterbrechung zum besten gab, bis der Saal so gut wie leer war.

Es überraschte mich nicht, daß bald darauf der schnelle und vollständige Zusammenbruch Steiners eintrat. Er kündigte sich an, als wir in der Stunde zusammen vierhändig spielten. Der Lehrer setzte sich unangenehm nahe zu mir, als suchte er die Wärme meines Körpers. Von

seinen Kleidern, nein, von seiner Haut, ging ein Modergeruch aus, der mich mitten im Musizieren erschauern ließ. Er roch wie eine Leiche.

Zwei Tage darauf verlangte er nach mir. Diesmal kam ich als Arzt. Mein Lehrer lag zu Bett und beklagte sich lediglich über ein Gefühl von Schwäche und Hinfälligkeit. Zu finden war nichts als ein Zustand offensichtlicher Entkräftigung. Ich verschrieb ihm ein Stärkungsmittel und besorgte eine Pflegerin, da die Haushälterin, eine beschränkte Person, zu nichts Derartigem zu gebrauchen war. Als bald tauchte auch eine Dame auf, die zur entferntesten Verwandtschaft gehörte, und sah zum Rechten. Nach drei Tagen weigerte sich die Krankenschwester, bei Steiner zu bleiben. Sie behauptete, er sei unverträglich und zudringlich; auch hatte die Dame erklärt, daß die Familie für eine Privatpflegerin nicht aufkomme. Es blieb nichts übrig, als den Patienten ins Krankenhaus zu bringen. Dort lag er, als ich ihn besuchen kam, in einem Saal von zwölf Betten, einsam und apathisch. Die

Über 75 Jahre

NEUENBURGER VERSICHERUNGEN

Gegründet 1869

Alle Branchen

Aktienkapital: 8 Millionen, 1/2 eingezahlt

Sitz der Gesellschaft: Neuenburg, rue du Bassin 16

Der Frühling weckt die Lebensfreude

OVOMALTINE bringt uns Kraft

12

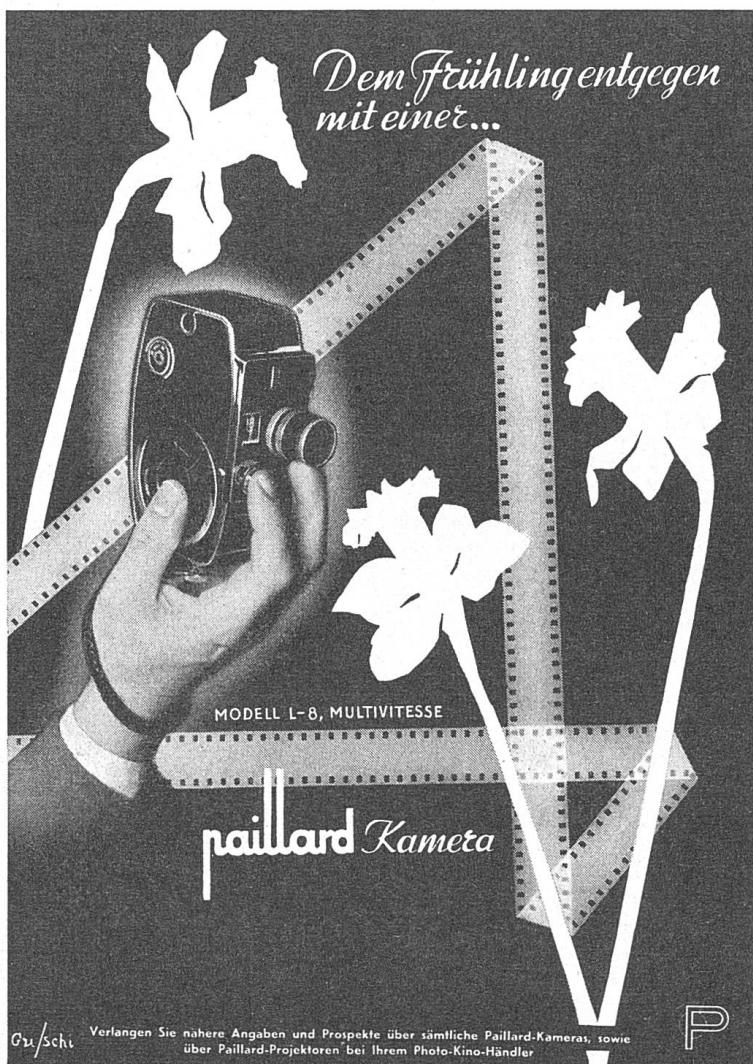
Insassen des Krankensaales beschwerten sich darüber, daß der alte Mann mit niemandem ein Wort sprach; sie seien ihm wohl nicht gut genug, wie? Ich vermute, daß es sich genau so verhielt.

Glücklicherweise verfiel der Kranke bald in einen deliranten Zustand, und nach wenigen Tagen starb er ohne Todeskampf. Der Arzt schickte mir einen Bericht mit der Diagnose: «Altersschwäche? Chronische Inanition?» Die zweite Vermutung, nämlich daß Steiner an chronischer Unterernährung gestorben, brutal gesagt — verhungert war, kommt mir heute, rückblickend, wahrscheinlicher vor als die erste.

Die Abdankungsfeier war, in mei-

nen Augen, ein gotteslästerlicher Skandal. Nebst dem Pfarrer sprachen noch drei «Kameraden», lausige Burschen im Straßenanzug. Sie lasen aus ihren Manuskripten hochtrabende, sinnlose Phrasen vor und grüßten den Verstorbenen und die Trauerversammlung mit gerecktem Arm und einem Kriegsruf, der bei Morgarten und Sempach und unter anständigen Soldaten üblich gewesen war.

Drei Frauen sah ich bei dieser Abdankung weinen. Die Haushälterin Steiners heulte, ähnlich einem treuen und nun ratlosen Tier, dessen Herr plötzlich verschwunden ist. Die Krankenpflegerin weinte vielleicht über sich selbst; darüber, daß sie nicht inne geworden war, daß das



anstoßige Verhalten ihres Patienten nur eine skurrile Maske gewesen war, die seinen unbeugsamen Stolz und seine äußerste Armut verbergen sollte. Und das junge, gebrechliche Mädchen, das in sich hineinschluchzte — ja es hatte Grund zu weinen. Es hatte den Freund verloren, der ihr den unerschütterlichen Pol gezeigt hatte, von dem Trost ausstrahlt für alle Geschlagenen dieser Erde. Er hatte ihr gezeigt, wie der Mensch überwindet, aber sich nicht überwinden lässt.

Der Mann, der mir zwei Tage später das Buch hier brachte (so endigte unser Freund seinen Bericht), setzte mich noch einigermaßen ins Bild. Steiner hatte fast seine gesamte Pension für den Unterhalt der noch lebenden, kranken Gattin verwendet. Dann nahm er bei einer dubiosen Privatbank Geld auf sein Haus auf und mußte es, als diese unerwartet die Hypothek kündete, weit unter dem Preise verkaufen. Und so war es Schritt um Schritt abwärts gegangen, bis jemand eben jene politische Partei auf die Lage Steiners aufmerksam machte. Die Partei gab Darlehen, sie finanzierte Steiners Konzerte und brachte ihn schließlich vollkommen in materielle Abhängigkeit. Dafür durfte sich der alte, weltfremde Künstler als Paradeppfer vor den Kulturwagen der Partei spannen lassen. Dafür gehörten ihr, der Partei, jetzt die beiden Flügel, die Bibliothek und Musikaliensammlung Steiners, und selbst die Sängerin im Gehäuse.

Lösung der Denksportaufgabe von Seite 23

Wie kommst du mir vor?
Die Zigarre ist mir ausgegangen.
Ich weiß es schon.
Es ist alles in Butter.
Ei, ei, was seh' ich!
Wie du mir, so ich dir.
Ein Gewitter ist im Anzug.
Reich mir deinen Arm.
Es hat eine Birne geputzt.

Nun, das sind alte Späße. Wie heißt das nun aber in korrektem Französisch?

Lösung Seite 89.



Erholt und gestärkt

Die Kur hat genützt...

Das frohe Ereignis bedeutet für die Mutter eine starke physiologische Belastung. Die dem Kind geschenkten Kräfte müssen zurückgewonnen werden. Frau Forster hat sich rasch erholt. Sie machte auch diesmal wieder eine Kur mit

Zellers Kraftwein

dem bewährten Kraftspender und Regenerator für werdende und stillende Mütter, Müde, Geschwächte, Überanstrenzte, Nervöse, Altersschwäche, Blutarme, Erholungsbedürftige, Kopf- und Schwerarbeiter. — „Zellers Kraftwein“, ein hochwertiges Tonikum, gibt neue Kraft und Energie.

Die Flasche Fr. 5.90. — Die Kur (4 Flaschen) Fr. 20.—. Spezialzubereitung für Diabetiker und für Herzkranke zum selben Preis. — Erhältlich in Apotheken und in vielen Kantonen auch in Drogerien.

Alte Qualität! Neue Packung! →

Ein Qualitätsprodukt von

MAX ZELLER SÖHNE
Apotheke Romanshorn gegr. 1864

Fabrik pharmazeutischer Präparate

